



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters**

**Bock, Franz**

**Köln [u.a.], [1869]**

9. Die St. Nicolaikapelle am Münster zu Aachen ehemals und jetzt.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



## Die Nikolaikapelle am Münster zu Aachen ehemals und jetzt.

Stifterin der Holzschnitte: Ihre Hochwohlgeboren Freifrau von Coels van der Brügghen.

Nach dem Vorbilde von St. Vitale zu Ravenna war auch die Pfalzkapelle Karls des Großen zu Aachen wahrscheinlich mit zwei kapellenförmigen Anbauten, zu beiden Seiten des ursprünglichen Chores umgeben. Mehrere Jahrhunderte hindurch begnügte man sich mit diesen beiden Nebenbauten, welche außer ihren liturgischen Zwecken vielleicht auch, namentlich in ihren Emporkapellen, dem kaiserlichen Hofe als Privatoratorien dienten. Als aber mit der entwickelten Feier des Cultus auch die Zahl der Stiftsgeistlichen sich mehrte und die Krönungskirche des deutschen Reiches Kaiser und Könige, Bischöfe und Fürsten zu ihren freigebigen Wohlthätern zählte, da sah man sich veranlaßt, nicht nur den kleinen karolingischen Chor durch den jetzigen langgestreckten und hochgewölbten zu ersetzen, sondern auch die ursprünglichen Kapellen zu erweitern und umzubauen und ihnen noch neue hinzuzufügen. So entstand im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts um die karolingische Palastkapelle ein Kranz von fünf mit derselben unmittelbar verbundenen Kapellenanlagen, die in gleicher Höhe und in unmittelbarem Zusammenhange mit dem „Hochmünster“ ebenfalls ihre Emporen aufzuweisen haben. Vielleicht die interessanteste der vier



erhaltenen gothischen Münsterkapellen, die in verschiedenen Lieferungen des vorliegenden Werkes ihre Besprechung finden sollen, ist jene an der Nordwestseite neben dem nördlichen Thurmsflügel gelegene, welche dem h. Nikolaus geweiht ist und bis zu Anfang dieses Jahrhunderts auch den Namen dieses Heiligen führte, heute aber unter der Einwohner-schaft Aachens allgemein als Kreuzkapelle gekannt ist<sup>1)</sup>.

Wie viel des Merkwürdigen aber auch die Aachener Nikolaikapelle dem Studium der mittelalterlichen Kunst aus jener Periode, wo sie bereits stark ihrem Verfall zuweilte, bieten mag, so dürfte doch für Einheimische wie für Fremde mindestens ein gleiches Interesse die Frage beanspruchen, ob und wie jener Raum, den die heutige Kreuzkapelle umschließt, auch bereits vor Erbauung derselben, das heißt vor dem XV. Jahrhundert, zu kirchlichen Zwecken benutzt worden ist.

Anlagen aus karolingischer Zeit an dieser Stelle könnten heute, bei jedem Fehlen von anderweitigen Anhaltspunkten, selbstverständlich nur durch Aufdeckung etwaiger Fundamente nachgewiesen werden. Gewiß böten die jetzigen Restaurationsarbeiten eine günstige Gelegenheit zur Vornahme von systematisch gründlichen Nachgrabungen. Da indessen nur Wenige den hohen wissenschaftlichen und praktischen Werth allseitig zu würdigen wissen, den eine möglichst genaue Kenntniß des ursprünglichen karolingischen Bauwerkes für den Standpunkt der heutigen archäologischen Wissenschaft bieten würde, so hat man leider noch nicht daran gedacht, nach einem großartigen Plane den althistorischen Boden in unmittelbarer Nähe der Aachener Pfalzkapelle allseitig bloß zu legen und zu durchforschen, um durch aufgefundene Substruktionen die Steine reden zu lassen, wo Urkunden schweigen oder nur Spärliches berichten<sup>2)</sup>. Das Wenige, was bis jetzt von älteren Fundamenten aufgedeckt worden ist, erlaubt hinsichtlich des Terrains der Kreuz-

1) Der heutige Name der Kreuzkapelle wurde seit jener Zeit üblich, als Marcus Antonius Berdolet, der erste Bischof († 1812) von Aachen, das auch heute noch über dem Altare befindliche Crucifix, herrührend aus dem Hause Lauffenburg und von da nach Remmenich gebracht, für seine Domkirche erwarb und in der Nikolaikapelle als Andachtsbild aufstellen ließ.

2) Eine besonders ehrenvolle Erwähnung verdienen in dieser Hinsicht die unausgesetzten Bemühungen des Trierer Archäologen und Domcapitulars Dr. von Willmowski, dem es zu danken ist, daß bereits vor Jahren der Boden des Trierer Domes und seiner unmittelbaren Umgebung einer genauen Durchforschung unterzogen wurde, wodurch für die christliche Alterthumswissenschaft höchst schätzenswerthe Resultate erzielt worden sind.



kapelle einstweilen nur Hypothesen. Reste von karolingischen Grundmauern, welche unter der Hubertuskapelle (dem heutigen Durchgange zum Münster an der sog. Krämerthür) aufgefunden wurden und sich in einem Fortläufer nach nordwestlicher Richtung erstrecken<sup>1)</sup>, schienen anfangs dafür zu sprechen, daß dort, wo heute der Eingang aus den Umgängen in die Kreuzkapelle liegt, an den noch bestehenden karolingischen Verbindungsgang zwischen Palast und Münster ein schmalerer Seitengang sich ansetzte, welcher von hier aus in gerader Richtung bis zu der heutigen Hubertuskapelle sich erstreckte und dort in einem rechten Winkel zum Münster hin sich wendete. Das Entfernen des Mauerverputzes an der westlichen Wand der Kreuzkapelle, über und neben dem Eingange, hat jedoch diese Annahme nicht bestätigt. Zwar sind unverkennbare Spuren zu Tage getreten, daß an die karolingische Wand sich ehemals ein im Rundbogen überwölbter Gang ansetzte, der, mit Berücksichtigung des heutigen Fußbodens, eine Höhe von  $16\frac{1}{2}$  Fuß und eine Breite von 13 Fuß besaß. Allein ebenso deutlich stellt sich heraus, daß dies nur ein angelehnter d. h. ein Stirnbogen war, nicht aber ein in die Wand gebrochener Durchgang; daß ferner die Höhe dieses Bogens viel geringer ist, als die Gewölbhöhe in dem Hauptverbindungsgange; und daß endlich die in gerader Richtung fortlaufend gedachte Mauer, deren Substructionen unter der Hubertuskapelle gefunden wurden, nicht an einer Seitenwand dieses Bogens, sondern einige Fuß mehr nach Süden hin gemündet haben würde. Wenn auch die beiden letztgenannten Gründe nicht unbedingt stichhaltig zu sein scheinen, so dürfte doch der erste die Unzulässigkeit der obigen Annahme hinlänglich darthun.

Allerdings würde der Nachweis eines karolingischen Seitenganges, an der Stelle und in der Richtung, wie angedeutet, sehr erwünscht sein. Denn alsdann würde man fast mit Bestimmtheit behaupten können, daß hier jener Raum gewesen, in welchem die Geistlichkeit den zum Frühgottesdienst kommenden Kaiser erwartete und den man zum Unterschiede von dem großen Hofe (curtis), der sich zwischen Pfalz und Münster ausdehnte, das „Höfchen“ (curticula) nannte. Nach Süden würde dieser Raum, so groß wie die heutige Kreuzkapelle, an das Münster, nach den übrigen Himmelsgegenden an die karolingischen Gänge angrenzten haben.

<sup>1)</sup> Bei Besprechung der Hubertus- und Karlskapelle in einer folgenden Lieferung hoffen wir auf die Bedeutung dieser Fundamente näher eingehen zu können.



Auch für die nächstfolgenden Jahrhunderte fehlen uns jegliche Anhaltspunkte, um irgend eine bauliche Anlage an Stelle der heutigen Nikolai- oder Kreuzkapelle mit einiger Sicherheit nachweisen zu können. Ziemlich verlässliche Beweismittel jedoch hat man dafür in Händen, daß gegen Schluß des XII. Jahrhunderts hier eine kapellenförmige Anlage erbaut worden ist, die wahrscheinlich bis zur Errichtung der jetzigen daselbst bestanden hat. Als einzige Ueberreste jener spätromanischen Kapelle, die zugleich auch ihre Ausdehnung einigermaßen andeuten, finden sich an der heutigen Nikolaikapelle noch zwei Eingangshallen vor. Die erstere derselben vermittelte die Verbindung mit dem karolingischen Münster, indem sie durch den Unterbau des nördlichen Thurmflügels führt; in dem Grundrisse der Kapelle unter Fig. 1 ist dieselbe mit *b* bezeichnet. Die eigentliche Thüre zeigt eine

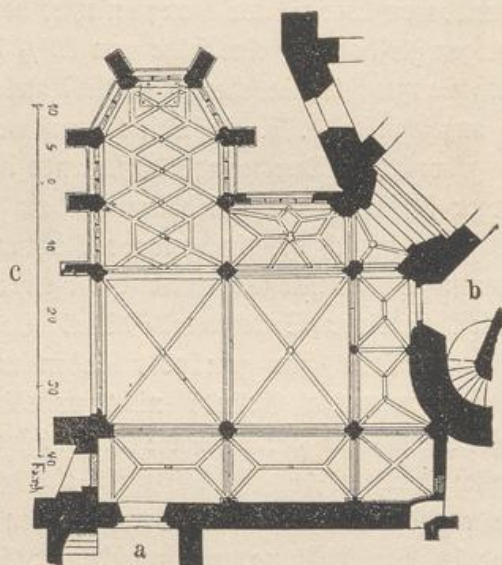


Fig. 1. Grundriß des unteren Theils.

rechteckige Form; der äußere Wandpilaster zur linken Seite ist durch den gothischen Neubau verdeckt worden. Ueber dem Thürsturze, der nach unten geradlinig abschließt und nach oben von rund profilierten Halbkreisen umschlossen wird, sind innerhalb eines goldenen Medaillons noch Reste von Wandmalereien, anscheinend die Verkündigung Mariae, das alte Titularfest des Aachener Münsters, darstellend, ersichtlich; jedoch dürften dieselben mit der heutigen Kapelle gleichzeitig anzusetzen sein. Das zweite Portal, auch heute noch als solches benutzt, führt aus der Kreuzkapelle in den mit schweren Ton-



Die Nikolaikapelle am Münster zu Aachen ehemals und jetzt.

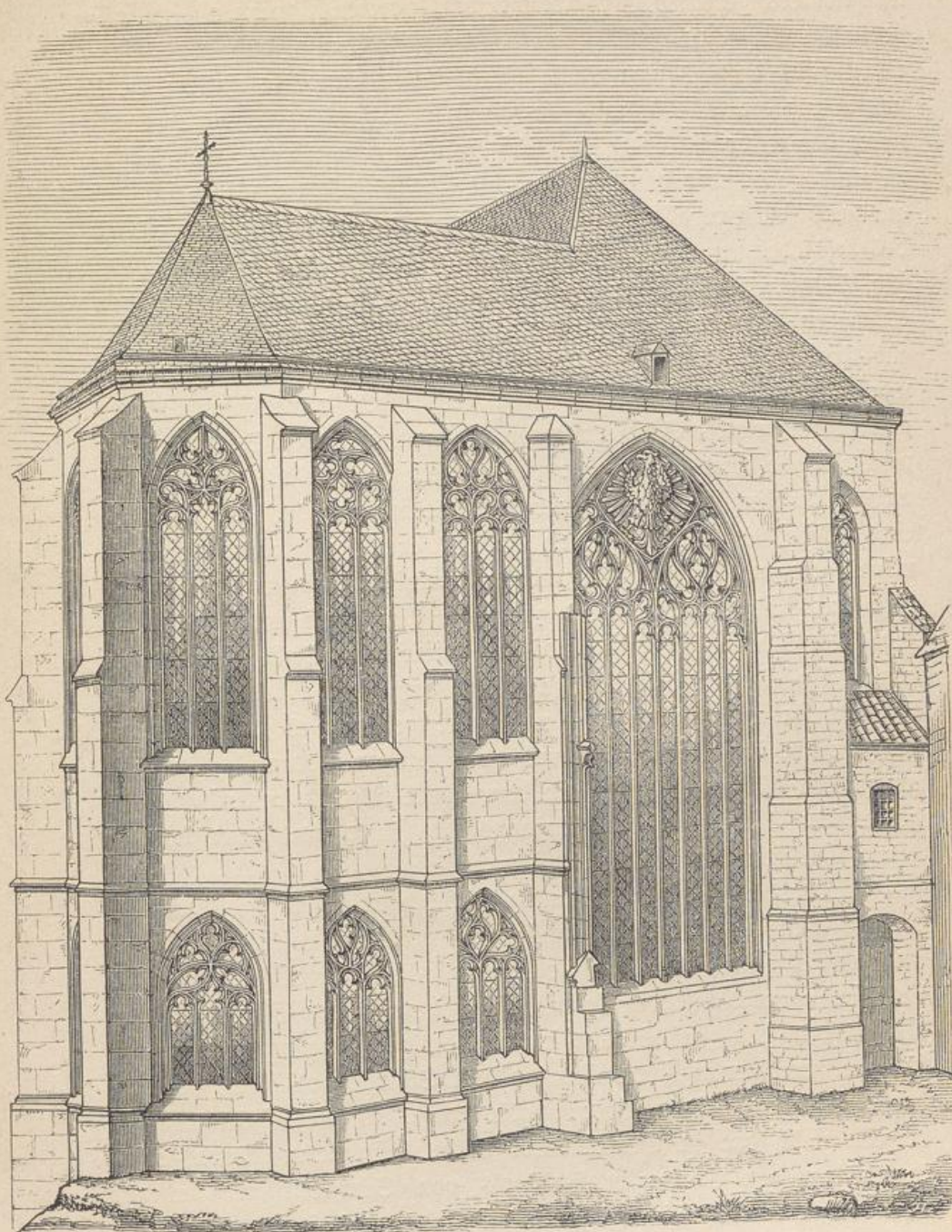


Fig. 2. Aeußere Ansicht der Nikolais, der jetzigen Kreuzkapelle.



nengewölbten gedeckten Verbindungsgang (porticus) zwischen dem früheren karolingischen Palast, dem heutigen Rathhause, und der kaiserlichen Pfalzkapelle; seine Stelle ist in dem Grundrisse unter Fig. 1 mit a angedeutet. An und für sich ist diese letztgenannte Eingangsthüre der ersteren vollständig gleich gebildet; ein neues Interesse gewinnt dieselbe aber dann, wenn man sie im Zusammenhang mit der quadratischen Vorhalle betrachtet, die nach dem Gesagten einen Theil des oftgedachten karolingischen Verbindungsganges bildet. Unter Fig. 5 der sechsten Lieferung, wo von den Bauwerken Philipp's von Schwaben am Aachener Münster die Rede ist, wurde diese Vorhalle zur Kreuzkapelle sammt dem Eingangsthore in Abbildung mitgetheilt, worauf wir hier verweisen. Ueber den beiden romanischen Säulen aus schwarzgrauem Schiefermarmor, die man zu beiden Seiten erblickt, wölbte sich ehemals ein hoher Rundbogen; doch lehnte sich derselbe an die karolingische Wand nur als Stirnbogen an und umschloß eine Fläche, die, wie auch heute noch zu sehen, nach unten eine einwärts gezogene Spitze bildet und an romanischen Eingangsthoren des XII. und XIII. Jahrhunderts zahlreiche Parallelen findet. Da die gedachten Säulen sich heute noch an primitiver Stelle befinden, so genügt ein einziger Blick, um zu zeigen, daß der Fußboden an dieser Stelle ursprünglich höher lag, und zwar gewinnt es den Anschein, daß derselbe in gleicher Höhe mit dem heutigen Bodenbeleg des angrenzenden östlichen Flügels der Kreuzkapelle sich bis unter den weitgespannten Stirnbogen der Eingangshalle hinzog und man dort zu der eigentlichen Eingangsthüre hinunterstieg.

Ueber die Zeit der Erbauung dieser ehemaligen kapellenartigen Anlage kann das Auge des archäologisch gebildeten Lesers nicht lange im Zweifel sein: abgesehen von den spärlich erhaltenen Profilen beweisen vorzugsweise die Capitäle, sowohl an beiden Eingangshallen, als auch an den zwei Säulen in den heutigen Umgängen, daß jener Vorbau zum karolingischen Münster dem Schlusse des XII. Jahrhunderts angehörte. Schwieriger ist die Frage, ob diese spätromanische Kapelle gleich der in unmittelbarer Nähe befindlichen Armenseelenkapelle<sup>1)</sup> zu den Bauwerken Philipp's von Schwaben am Aachener Münster zu rechnen sei. Zwar ist die Erbauungszeit bei beiden Kapellen dieselbe, und mannigfache Einzelheiten, wie wir in der mehrerwähnten Lieferung dargethan, sprechen auch dafür, daß beide Bau-

<sup>1)</sup> Vgl. ihre Beschreibung und Abbildung in der 6. Lieferung.



werke von einem und demselben Meister herrühren. Allein befremdend bleibt immer der Umstand, daß zwischen der Armenseelenkapelle und der unter Fig. 5 Seite 8 der 6. Lfg. abgebildeten Vorhalle, obwohl beide unmittelbar aneinanderstoßen, bis jetzt wenigstens weder ein constructiver noch ein decorativer Zusammenhang ersichtlich ist. Vielmehr weisen unverkennbare Anzeichen darauf hin, daß dort, wo die westlichen Abschlußwände beider zusammenstoßen, eine trennende Wand im rechten Winkel sich ansetzte, die, den östlichen Flügel der heutigen Kreuzgänge quer abschließend, bis zum gegenüberstehenden Eckpfeiler sich erstreckte. Doch wir fürchten, unser Thema aus den Augen zu verlieren, und in ein Kapitel zu gerathen, welches erst bei Besprechung der Umgänge des Aachener Münsters an die Reihe kommen soll.

Fragen wir nach der baulichen Eintheilung und dem Zweck jener Anlage, zu welcher die beiden besprochenen Eingänge ehemals gehörten, so erfahren wir aus einigen zufälligen schriftlichen Aufzeichnungen, daß sich hier eine Kapelle des h. Nikolaus sammt einem größeren Vorraum befand, und daß in letzterem die Aachener Stiftsherren beerdigt wurden. In zwei Urkunden aus den Jahren 1303 und 1312<sup>1)</sup> wird nämlich der Bruderschaft der Johannisherrn am Aachener Münster erlaubt, ihre Trauergottesdienste und Anniversarien für die Seelenruhe der abgeschiedenen Mitglieder feierlich zu begehen „in dem Raume vor der Kapelle des h. Nikolaus, woselbst die Leichen der Prälaten und Canonichen der Kirche U. L. F. beerdigt werden“; und in einer anderen Urkunde von 1304 bestätigt der Aachener Propst Godefridus die Stiftung einer täglichen Messe, welche für die „in atriis ante capellam St. Nicolai“ beerdigten und künftighin noch zu beerdigenden Stiftsherren gelesen werden sollte<sup>2)</sup>. Die hier entstehende Frage ist nun die: Wo haben wir jene ursprüngliche St. Nikolauskapelle und wo die Vorhalle zu derselben zu suchen? Unsere Ansicht — denn allenfallsige Gewißheit kann man sich nur durch Nachgrabungen verschaffen — ist in Kurzem folgende. Ungefähr in gleicher Ausdehnung mit dem Schiffe der heutigen Kreuzkapelle und also in rechteckiger Form dürfte gegen Ausgang des XII. Jahrhunderts dem karolingischen Münster eine geräumige Vorhalle — atrium, narthex — vorgebaut worden sein, welche in Verbindung mit dem

1) Quir, Historische Beschreibung der Münsterkirche etc., Urk. 21 und 22.

2) Quir, Codex diplomaticus. Urk. 274.



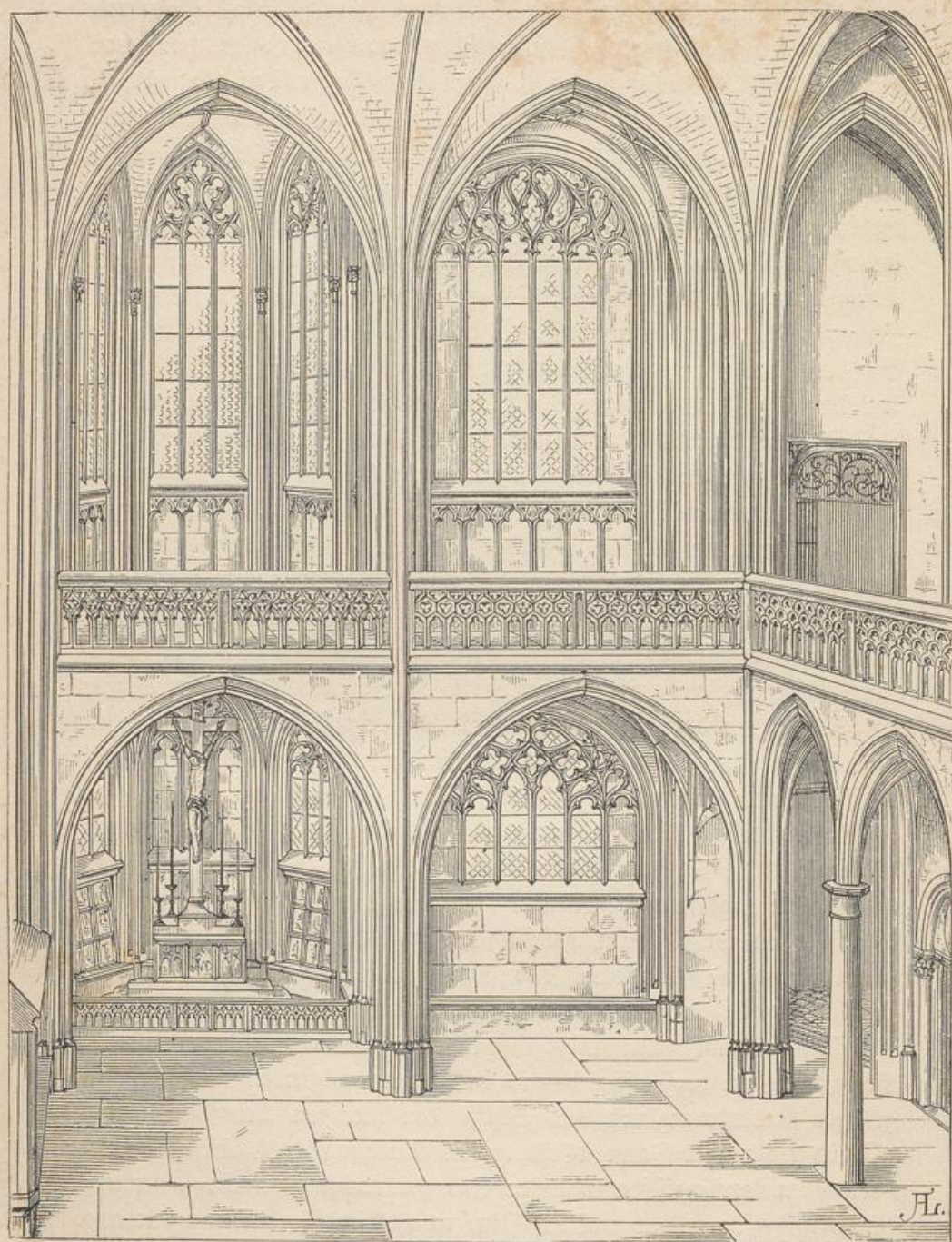


Fig. 3. Die untere Nikolaikapelle mit dem Kreuzaltar.



von Philipp von Schwaben erbauten claustrum und dormitorium zur Beerdigung der höheren Stiftsgeistlichkeit benutzt wurde. Nach Süden lehnte sich dieses atrium an das Sechszehneck des Münsters und den nördlichen Thurmflügel, nach Westen an die Wand des karolingischen Verbindungsganges zwischen Palast und Kirche an. Der Zutritt aus dem Freien her möchte etwa dorthin zu verlegen sein, wo man bei der späteren gothischen Kapelle das heutige große Fenster anbrachte; nach Analogie von zahlreich erhaltenen Vorhallen aus der spätroma-

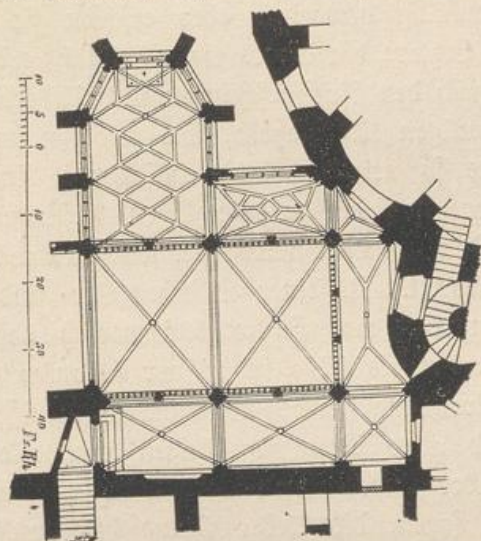


Fig. 4. Grundriß des oberen Theils der Nikolaikapelle.

nischen und frühgothischen Epoche war diese Eingangshalle nur bei Nacht mit eisernen Gittern verschlossen, bei Tage aber stets geöffnet. Wenn wir den Eingang erwähnten Stirnbogen, welcher unter dem Mörtelverputze über der Ausgangsthüre der Kreuzkapelle entdeckt worden ist, ebenfalls von dieser spätromanischen Vorhalle herrühren lassen, so ließe sich sogar, auf Grund der vorgenommenen Vermessungen, die wenn auch gewagte Vermuthung aussprechen, daß jenes atrium zwei Schiffe bildete, deren jedes, von Norden nach Süden gerechnet, aus drei quadratischen Gewölbabtheilungen (Jochen) bestand. Die ehemalige Nikolauskapelle endlich möchten wir füglich an dieselbe Stelle verlegen, welche das Chörchen der heutigen Kreuzkapelle mit dem St. Nikolausaltare einnimmt; zu dieser Annahme berechtigt uns die hinreichend erwiesene Pietät des Mittelalters, mit welcher man die Grundformen und Disposition eines älteren kirchlichen Gebäudes beizubehalten strebte, wenn an seiner Stelle ein neues errichtet wurde.

Doch nun genug von jener romanischen Kapelle, der Vorgängerin



der heutigen Kreuzkapelle. Wir haben hier nur zeigen wollen, einerseits, welche interessante Aufschlüsse über die ältere Physiognomie des Aachener Münsters eigens zu diesem Zwecke angestellte Nachforschungen ergeben könnten; andererseits aber, wie wenig bisher noch nach dieser Seite hin gethan worden ist. —

Die ehemalige, in romanischem Styl erbaute Kapelle des heil. Nikolaus sammt ihrer Vorhalle hat, wie bereits bemerkt, wahrscheinlich bis zur Errichtung der jetzigen bestanden. War die alte Kapelle schadhaft und baufällig geworden oder erschien sie für ihre Zwecke zu klein? Das Letztere dürfte als wahrscheinlich gelten, das Erstere entzieht sich gänzlich den Nachforschungen und Ueberlieferungen. Der Grundriß der heutigen Kreuzkapelle, wie wir ihn unter Fig. 1 mittheilen, zeigt eine so originelle und auffallende Anlage, daß schon mehrfach die Frage nach der ursprünglichen Bestimmung der Kapelle aufgeworfen worden ist; doch wurde sie, wie natürlich, in verschiedener Weise beantwortet. Zu einer einfachen Vor- und Eingangshalle, wie ihre Vorgängerin, war sie wohl schwerlich bestimmt; dagegen spricht ihre ungewöhnliche Höhe in kühner schlanker Wölbung. Die aufmerksame Betrachtung eines Gesamt-Grundrisses sowohl der Münsterkirche und aller ihrer zugehörigen Bauwerke als auch des Rathhauses und der beiderseitigen Verbindung hat uns die Ansicht, fast möchten wir sagen, die Ueberzeugung beigebracht, daß man in der Kreuzkapelle nur einen kleinen Theil eines großartig geplanten Bauwerkes vor sich habe, nämlich den Anfang zu einer hohen, majestätisch angelegten Bogenhalle, dazu bestimmt, das Krönungsmünster deutscher Könige, wie ehemals mit dem Palaste Karl des Großen, so damals wiederum mit dem Rathhause der freien Reichsstadt Aachen zu verbinden. Der Zweck einer solchen hochgewölbten Verbindungshalle zwischen den beiden bei den Krönungen deutscher Könige hervorragendsten Bauwerken Aachens wäre hauptsächlich der gewesen, daß der von den Wahlfürsten des deutschen Volkes auf den Thron berufene neue König hier von dem Aachener Stiftskapitel feierlichst eingeholt wurde, um in der altherwürdigen Krönungskirche die kirchliche Weihe und Salbung zu der höchsten Würde zu empfangen. Der ehemalige karolingische Verbindungsgang war noch zu Lebzeiten seines Erbauers theilweise bis auf die Fundamente zusammengestürzt, theilweise nur noch in Bruchstücken vorhanden; von Ludwig dem Frommen wurde er wiederhergestellt, erlitt jedoch schon im Jahre 817 in einem bedeutenden Theile abermals einen Einsturz. Im Laufe des XV. Jahr-



hundreds war dieser Gang allem Anscheine nach bereits unbrauchbar geworden, theils niedergelegt, theils verbaut und zu anderen Zwecken benutzt.

Diese Hypothese über den großartigen, leider nicht zur Ausführung gekommenen Plan des Baumeisters der Kreuzkapelle möchte zwar schwerlich jemals eines evidenten Beweises fähig werden; doch erhält sie eine gewichtige Stütze dadurch, daß sich an dem im Grundrisse mit c bezeichneten Widerlagspfeiler in gleicher Höhe mit der Brüstungswand der Fenster des Emporchörchens der profilirte Ansatz einer neuen Gewölb- oder Fenster-Rippe vorfindet, der in gerader Richtung auf das Rathhaus hinzeigt; auf der Darstellung des Aeußeren unter Fig. 2 ist dieses in den Widerlagspfeiler eingemauerte Profil deutlich wahrzunehmen. Das Rathhaus liegt nämlich ungefähr in einem rechten Winkel mit der von Norden nach Süden gezogenen Queraxe der Kreuzkapelle. Daß der erwähnte profilirte Vorsprung, ein archäologisches Fragezeichen am Aachener Münster, eine Fortsetzung des Mittelschiffes der Kreuzkapelle anzeige, kann natürlich nicht in Abrede gestellt werden. Doch ließe sich auch füglich die Ansicht geltend machen, daß hier nur, wie an vielen belgischen Kirchen, eine weitgestreckte offene Vorhalle zur Nikolaikapelle, eine Reminiscenz an das ehemalige romanische atrium, beabsichtigt gewesen sei. Auf diese Weise würde man also durch den Bau der neuen Nikolaikapelle hauptsächlich nur eine Raumerweiterung erzielt haben, indem die anfänglich bestandene Vorhalle nach Norden wäre vorgeschoben worden. Als man nun vor drei Jahren zur Auffindung der etwaigen Fundamente eines solchen projektierten Weiterbaues Nachgrabungen anstellte, entdeckte man in unmittelbarer Nähe der Kapelle, aber ohne irgend einen Zusammenhang mit derselben, karolingische von romanischen Absiden umschlossene Substructionen, deren hohe Wichtigkeit wir an anderer Stelle<sup>1)</sup> angedeutet haben; die erwarteten Fundamentierungen aus dem XV. Jahrhundert aber fanden sich nicht. Dieses mag vielleicht darin seinen Grund haben, daß sich daselbst um jene Zeit irgend ein dem Stift gehöriges älteres Bauwerk befand, das man um des voraussichtlich langwierigen Baues willen nicht sogleich bei der ersten Anlage der neuen Verbindungshalle beseitigen wollte, oder weil das großartige Project aus irgend einem Grunde eine

<sup>1)</sup> Vgl. „Die Bauwerke Philipp's von Schwaben am Aachener Münster“ in der 6. Lieferung, Seite 6.



momentane Unterbrechung erfuhr, die nachher dessen Ausführung gänzlich in Vergessenheit gerathen ließ.

Mag man nun die Ansicht aufstellen, daß die Nikolaikapelle in ihrer heutigen Gestalt den Anfang zu einer hochgewölbten Verbindungshalle zwischen Rathhaus und Münster bilde, oder daß, wie der erwähnte Ansat es auch andeuten mag, nur noch die Vorhalle zu derselben fehle, jedenfalls trägt die Kapelle in ihren innern reich gegliederten und schönen Formen den Charakter einer kirchlichen Festhalle hauptsächlich für die Krönungsfeierlichkeit der deutschen Könige. Durch diese Annahme läßt sich auch die Thatfache einleuchtend erklären, weshalb die Empore nicht, wie bei den drei übrigen Kapellen, einen von der unteren Kapelle vollständig gesonderten Raum bildet, sondern nur als mäßig breite Gallerie, die den Einblick in die untere Kapelle freigibt, sich an den Wänden entlang erstreckt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die ehemalige Gestalt und den Zweck der Kreuzkapelle ist es hier am Orte, zu einer kurzen Beschreibung des eigentlichen Bauwerkes überzugehen, das in einer äußeren und zwei inneren Ansichten unter Fig. 2, 3 und 5 dem Leser dargestellt ist. Wie der Grundriß unter Fig. 1 es andeutet, besteht die Kreuzkapelle aus einem mittleren Hauptschiffe von rechteckiger Form, an welches sich nach drei Seiten hin schmale Nebenschiffe anlegen. Das Hauptschiff hat eine Länge von  $35\frac{1}{2}$  Fuß und eine Breite von  $21\frac{1}{2}$  Fuß und setzt sich aus zwei quadratischen Jochen zusammen, die sich aber eigenthümlicher Weise nicht von Osten nach Westen, sondern von Norden nach Süden erstrecken und eher ein Quer- als Langschiff bilden. Beide Vierungen sind nur von einfachen, aber schön profilirten Kreuzgewölben überspannt und erheben sich, bis zu den Schlußsteinen gerechnet, zu einer Höhe von 53 Fuß. Sämmtliche Haupt- und Halbpfeiler, deren äußerst reiche Profilirung die späte Formentwicklung des gothischen Styles zeigt, sind nicht mit Capitälern und Kämpfern versehen, sondern sie verästeln sich nach oben unvermittelt in die Gurten und Rippen der Gewölbe, eine Eigenthümlichkeit, wie solche an vielen belgischen und holländischen Kirchen des XV. Jahrhunderts, namentlich aber an den Pfeilern und Gurten des Antwerpener Domes und der St. Johanniskirche zu Herzogenbusch, vorkommt. Die drei Seitenhallen, die in ihrer oberen Anlage einen fortlaufenden Umgang bilden, sind unter sich nicht von gleicher Ausdehnung. Die westliche ist regelmäßig construirt und lehnt sich an die Seitenwand des karolingischen Verbin-



dungsganges an; die südliche jedoch, die sich dem im Halbkreis ausladenden nördlichen Flügel des karolingischen Treppenthurmes bequemen mußte, hat namentlich aus diesem Grunde eine Alteration ihrer geraden Grundrißlinie erfahren und besitzt eine durchschnittliche Breite von nur 9 Fuß. Das dritte, östliche Nebenschiff endlich ist theilweise mit einem Sterngewölbe bedeckt und gewinnt dadurch eine hervorragendere Bedeutung, daß sich hier an dem nördlichen Ende eine kleine zierliche Choranlage in beiden Geschossen ansetzt. Diese beiden Chörchen in der oberen und unteren Kapelle schließen in den drei Seiten eines Sechsecks ab; der Altar des unteren ist dem h. Nikolaus, der des oberen dem Erzengel Michael geweiht. Das letztere Chörchen mit seiner reichen Kewölbung, die mit den Gewölben des Hauptschiffes zu gleicher Höhe sich erhebt, ist von dem übrigen Theile des östlichen Umganges durch einen Stirnbogen geschieden, was bei dem unteren nicht der Fall ist.

Die Nordseite der Kreuzkapelle, wo also, wenn wir die oben angedeutete Hypothese aufrecht erhalten wollen, die beabsichtigte Fortsetzung des Bauwerkes zum Rathhause hin erfolgen mußte, zeigt eine eigenthümliche Anlage. Denn nicht nur setzt sich hier die Empore nicht fort, sondern es wird auch das Mittelschiff nach seiner ganzen Breite und Höhe von einem so colossalen Fenster abgeschlossen, wie wir wenige Gegenstücke an rheinischen Kirchen gothischen Styles nachzuweisen vermögen; dasselbe reicht bis zum Scheitel des Gewölbes und besitzt eine Höhe von 39 Fuß. Die große Ausdehnung des Fensters tritt noch auffallender hervor durch das heutige Fehlen jeglichen Sprossenwerkes, dessen sich jedoch die Großväter der heutigen Generation noch erinnerten. Als nämlich gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts die moderne Aufklärung die alten Kirchen zu dunkel fand und man nicht nur die farbigen Glasmalereien, sondern auch noch das Maß- und Sprossenwerk der Fenster an vielen Orten als störende Zugaben des „finsternen Mittelalters“ zu betrachten begann, wurde letzteres, wie mündliche Mittheilungen berichten, in den achtziger Jahren aus dem großen Fenster der Kreuzkapelle deswegen herausgenommen, um hier zuerst die Tragfähigkeit des seines Maßwerkes beraubten großen Spitzbogens zu erproben, und alsdann, wie es späterhin leider geschehen ist, ohne Befürchtungen derartige Verbesserungen an den Fenstern des Hochchores vornehmen zu können. Nachdem letztere vor etwa zehn Jahren wieder mit neuem Maßwerk versehen worden sind, wurde in jüngsten Tagen auch für das Sprossen-



werk des großen Fensters der Nikolaikapelle ein Entwurf in den Formen des XV. Jahrhunderts angefertigt, dessen Ausführung nahe zuvollendet ist; in unserer Darstellung des Aeußeren der Kapelle unter Fig. 2 ist dieses Maßwerk nach dem Original-Entwurfe bereits in die Zeichnung aufgenommen. In der Spitze des Fensters soll ein großer mehr dem Style des XIV. Jahrhunderts entsprechender Adler angebracht werden, während jedoch die übrigen Formen, nach Analogie der kleineren Fenster, sich hauptsächlich aus Formen des XV. Jahrhunderts, den sogenannten Fischblasen, zusammensetzen.

Wohl wenige kirchliche Bauwerke der spätgothischen Zeit mögen in ihrem Innern einen so überraschenden und originellen Eindruck machen, wie unsere Nikolaikapelle mit ihrer kühnen Wölbung, ihrer unregelmäßigen Grundanlage und dem an der Nordostecke vorspringenden Doppelchor. Die perspectivische Darstellung des Innern, wie sie unter Fig. 3 mitgetheilt wird, zeigt ein Bauwerk aus jener Zeit, als die Gothik ihre Blütheperiode schon weit hinter sich hatte. Der Massenausdruck der Architektur ist hier bis auf den letzten Rest verschwunden; kräftig aber zierlich ist die Grundanlage; leicht und lustig baut es sich auf, in ungebrochenem kühnen Streben die Höhe zu erreichen. Nur ein einziger Pfeiler in der Kreuzkapelle und zwar der mittlere Träger der südlichen Empore, wurde ohne jegliche Profilierung rund gestaltet und mit einfachem Capital versehen; noch auffallender erscheint heute die Ausnahme dadurch, daß diese Säule ihrer Basis entbehrt, die aus unbekannten Gründen entfernt wurde und die, obgleich noch vorhanden, bis heute nicht hinzugefügt worden ist. In der Nähe der Säule gewahrt man auf unserer Darstellung unter Fig. 3 auch einen Theil der Eingangs besprochenen romanischen Rundbogenthür, die in den nördlichen Thurmflügel und durch diesen in das karolingische Münster führt. Ohne Zweifel wurde diese Thüre der ehemaligen romanischen Vorhalle auch als Eingang in die gothische Kapelle benutzt und war nur zu diesem Zwecke bei dem Neubau verschont geblieben. Doch hat man, wie es scheint im vorigen Jahrhundert, um einen bequemerem und directeren Eingang zum Münster zu haben, in seiner unmittelbaren Nähe in der südöstlichen Ecke der Kapelle einen höchst unförmlichen Durchlaß gebrochen, welcher, wie auch Fig. 3 ersieht läßt, in der rücksichtslosesten Weise die zierliche Architektur zerstört hat und selbst jeder Profilierung in der dicken karolingischen Wand entbehrt. Mit der Grundanlage und der Construction der Nikolaikapelle kann dieser hinter einem Pfeiler



angebrachte Durchgang in keiner Weise verträglich erscheinen; so stehen wir nicht an, die Hoffnung auszusprechen, daß dieselbe bei der Restauration der Kapelle geschlossen und statt ihrer die ursprüngliche Eingangshalle wieder in Gebrauch genommen werde.

Gleichwie das karolingische Oktogon über den sechszehneckigen Umgängen eine geräumige Empore besitzt, so theilt sich auch die Kreuzkapelle in eine untere und in eine obere. Letztere, deren Grundriß wir unter Fig. 4 in einer besonderen Abbildung geben, besteht in einem an der West-, Süd- und Ostseite laufenden Gang, aus welchem man unmittelbar auf das Hochmünster gelangen kann. Ursprünglich war diese Verbindung durch eine heute noch ersichtliche Thüre vermittelt, welche in die zum Hochmünster führende Thurmterasse mündet und fast genau über der unteren romanischen Eingangshalle liegt, die wir im Grundriße unter Fig. 1 mit b bezeichnet haben. Der Deckstein dieser ehemaligen Thüre zeigt ein ausgehauenes Agnus Dei; links vom Eintretenden ist in das Thurmgemäuer eine sehr beschädigte Steinsculptur eingelassen, welche die Taufe des Herrn darstellt und anscheinend dem XIV. Jahrhundert angehört. Es ist schwer zu bestimmen, ob dieser Bruchtheil eines größeren Steines ehemals einer piscina angehörte und nur zufällig hierhin gerathen ist, oder aber ob derselbe ehemals den oberen Theil eines Weihwasser-Behälters für die Eintretenden bildete. Gleichwie aber die untere ursprüngliche Thüre zum Münster heute nicht mehr in Gebrauch und mit einem Gitter verschlossen ist, so hat man auch jene obere zum größten Theil vermauert und statt ihrer, anscheinend im XVI. Jahrhundert, eine Thüre in der südöstlichen Ecke angebracht, welche direct auf das Hochmünster führt; in der perspectivischen Darstellung der inneren Kapelle unter Fig. 3 ist dieselbe deutlich zu ersehen.

Der Zweck dieser breiten Empore der Kreuzkapelle scheint zwar auf den ersten Blick der gewesen zu sein, einer größeren Menge von Gläubigen Raum zu verschaffen; allein dies hätte man, wie oben bereits angedeutet, viel besser und auch einfacher dadurch erreicht, daß man nach dem Vorbilde der Hubertus- und Karlskapelle über der unteren eine vollständig gesonderte obere Kapelle von gleicher Bodenfläche angebracht hätte. In anderem Lichte aber erscheinen diese drei Emporen, wenn man die Annahme zuläßt, daß die Kreuzkapelle als Theil einer projectirten großen Empfangs- und Eingangshalle für den neuzukrönenden König zu betrachten ist. Von hier aus konnten nämlich die zahlreich versammelten Anwesenden aus den ersten und



Die Nikolaikapelle am Münster zu Aachen ehemals und jetzt.



Fig. 5. Obere, innere Chorhalle der Nikolaikapelle mit dem St. Michaels-Altar.



vornehmsten Geschlechtern des deutschen Reiches dem feierlichen Acte der Ansprache und Begrüßung des neu zu krönenden Königs beizuwohnen, der in den unteren Räumen der Nikolaikapelle von Seiten des erzbischöflichen Consecrators und der Stiftsgeistlichkeit vollzogen wurde. Selbstverständlich ist es bei dieser letzten Annahme, daß die Gallerie sich an der Nordseite der Kapelle nicht fortsetzt, weil ja hier eben der Weiterbau, mochte der nun bloß in einer geräumigen Vorhalle oder in einem großartigen Verbindungsgang bis zum Rathhaus bestehen, für günstige Zeit intendirt war.

Von besonderem Interesse ist die charakteristisch gearbeitete massive Steingallerie der Empore, die, wie die Darstellung des Inneren zeigt, zu der Gesamt-Architektur der Kapelle eine sehr gute Wirkung ausübt. Wir haben uns erlaubt, auch das untere Chörchen Fig. 3 durch ein ähnliches Steingitter von dem Schiffe, wenigstens in der Abbildung, zu trennen, welches ursprünglich, wenn nicht vorhanden, so doch wahrscheinlich beabsichtigt war.

Uebereinstimmend mit dem kleinen polygonen Chörchen der unteren Kapelle setzt sich auch an die östliche Seite der Empore eine Choranlage an, welche wir unter Fig. 5 in besonderer Abbildung veranschaulichen. Dieselbe erhält ihr Licht durch sechs Fenster, deren Maßwerk in seinen Fischblasen und feinen gewagten Formen bereits die Nähe der spätesten Periode signalisirt und, wie überhaupt das ganze Bauwerk der Kreuzkapelle, viele Stylverwandtschaft mit den Maastrichter und Lütticher Bauwerken jener Periode bekundet. Zur Charakterisirung dieser belgischen Bauart dienen namentlich die energisch und mannigfaltig profilirten Pfeilerbündel des Hauptschiffes und in dem oberen Chörchen die Einfassungen der sechs Spitzbogenfenster. Diese Fensterpfeiler haben vor den Trägern des Kapellenschiffes einen reicheren Schmuck dadurch erhalten, daß sie zwar, wie jene, ohne Weiteres in die Spitzbogen der Fenster auslaufen, zugleich aber mit vorgesetzten schlanken Säulen versehen sind, die auf zierlichen laubumkränzten Capitellen die Steinrippen des Gewölbes auffangen und tragen. Letzteres, in beiden Chörchen fast gleich gebildet, trägt noch einen sehr regelmäßigen und mehr constructiven als decorativen Charakter; unregelmäßiger schon und weniger ansprechend sind die Gewölbbildungen auf der östlichen Empore (vgl. Fig. 4).

An den Wänden entlang befinden sich, gleichwie in den übrigen Kapellen des Hochmünsters, auch in der des h. Michael rundum lau-



fende steinerne Söge, die 15 Zoll vorspringen. Ueber diesen erheben sich quadratisch eingefasste Rückenwände, die mit Sprossen und Maßwerk verziert sind. In Betreff der Fenster heben wir noch hervor, daß, wie auch unsere Abbildung unter Fig. 5 andeutet, drei derselben mit kreisrunden Scheiben versehen sind, welche in einfacher Technik nach innen und außen concav gestaltet sind und auf diese Weise nicht nur das Tageslicht dämpfen, sondern auch die Umgebung der Kapelle nicht durchsehen lassen; die Scheiben der jüngst erst neuverglasten Fenster sind zwar auch rund geformt, aber flach aus ordinärem Glas geschnitten und versehen deshalb ihren Zweck. Für ärmere Kirchen des XV. Jahrh., die nicht in der Lage sind, ihre Fenster mit theuern Glasmosaiken zu schmücken, dürften jene runden Scheiben, wie dieselben nur an Bauwerken des XV. und XVI. Jahrh. immer wieder vorkommen, ein zweckdienliches und zugleich billiges Auskunfts-mittel bieten.

Den oberen Theil des mittleren Fensters in der St. Michaelskapelle schmückt ein Ueberrest einer interessanten Glasmalerei, die in sinniger Weise in die Formen des Maßwerks eingepaßt ist, während umgekehrt auch letzteres auf dieselbe berechnet ist. Offenbar ist sie mit der Erbauung der Kapelle nicht gleichzeitig anzusetzen, wie es auch der schon stark geknickte und sehr manierirte Faltenwurf in den Gewändern der Figuren andeutet. In dem obersten Zwickel des Maßwerks erblickt man das Bild Gott des Vaters, mit Chormantel und dreifach gekrönter päpstlicher Tiara bekleidet; die Rechte ist zum Segen erhoben, während die Linke die kreuzgeschmückte Erdkugel hält. Unter dieser Darstellung ist auf jeder Seite in den beiden Fischblasen auf rothem Fonds zweimal das herzoglich baierische Wappen in der Weise angebracht, daß sich jedesmal in der unteren der gevierte Wappenschild, in der oberen der gekrönte Helm sammt seinen Insignien und den heraldischen Helmdecken befinden. Endlich sind in der Bekrönung des mittleren Fensterfeldes fünf reichgekleidete Engel zu sehen, die aus einem Buche Lieder singen.

Die im Rundbogen ausgehöhlte Vertiefung zur Rechten des Altars diente ehemals offenbar dazu, die bei der h. Messe zur Anwendung kommenden Wein- und Wasserkännchen aufzunehmen. Form und Ausdehnung der unteren Fläche scheinen anzudeuten, daß den genannten liturgischen Gefäßen damals noch nicht, wie heute, eine Schüssel untergesetzt wurde.

Leider wird man bei der in Angriff genommenen Restauration der ganzen Kreuzkapelle darauf verzichten müssen, auch das Innere



der St. Michaelskapelle wieder so herzustellen, wie es aus der Hand des ersten Erbauers hervorgegangen ist. Durch ein Erdbeben nämlich, wie die Tradition lautet, wurde dieselbe so sehr erschüttert, daß die meisten Steine um einen oder mehrere Zoll sich nach innen oder außen verschoben und die geraden Linien der aufwärts strebenden Profile überall gestört worden sind.

Wann wurde die Kapelle des h. Nikolaus errichtet? ist die Frage, die wir nach Betrachtung der einzelnen Theile des Bauwerkes uns vorzulegen haben. Keine Urkunde, soviel uns bekannt ist, gibt das genaue Jahr der Erbauung an, und so muß man die archäologische Wissenschaft zu Hülfe rufen, um aus der Construction und der Verzierung nachzuweisen, was schriftliche Denkmäler in Ungewißheit lassen. Wie bereits angedeutet, schließt sich die Kreuzkapelle in allen ihren constructiven, wie decorativen Bildungen eng an die Vorbilder des nahen Belgiens an und hat wohl auch dort die Heimat ihres Baumeisters zu suchen. Das entwickelte Princip der Vorfrangung, wie es sich an den reich gegliederten Pfeilerbündeln, Wandpfeilern und Gewölbgurten bethätigt, zeigt die größte Formverwandtschaft mit denselben Gliederungen und Bildungen des Antwerpener Domes und vieler anderer belgischen Kirchen. Das Fehlen der Capitäle an den Pfeilern des Langschiffes sowie an den Fensterleibungen und Wandpfeilern des unteren Chörchens sind Kennzeichen der spätesten Gothik. Für dieselbe Epoche sprechen noch entschiedener die spielenden Formen des Maßwerks, die ihren constructiven Charakter gänzlich abgelegt haben und durch die Bildungen des sogenannten Frauenschuhes, ferner durch Drei- und Vierpässe gleichsam anzudeuten scheinen, wie sehr der Baumeister sich bewußt war, hier für seine spielenden Phantasiegebilde und nicht für kräftig stützende Bauglieder ein Feld gefunden zu haben. Aus diesen und mehreren andern, weniger in die Augen springenden Gründen gewinnt ein archäologisch gebildeter Blick die Ueberzeugung, daß die Kreuzkapelle der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts angehört. Etwas überraschend ist bei dieser Annahme, die durch den Vergleich mit zahlreichen ähnlichen Bauten zur Gewißheit erhoben wird, die Thatsache, daß der Altar der oberen Michaelskapelle, die doch mit der unteren allem Anscheine nach in eine und dieselbe Zeit gehört, erst im Jahre 1513, also mehrere Jahre nach der Erbauung der Kapelle, geweiht wurde. Von der Consecrationsurkunde, welche dieses Datum angibt, theilen wir unter Fig. 6 eine sehr



getreue Nachbildung in Holzschnitt mit; der Text lautet ohne Abkürzungen wie folgt:

Anno a nativitate Domini millesimo quingentesimo decimo tertio mensis Julij die quarta Altare hoc consecratum est per Reverendissimum presulem et dominum, dominum Franciscum Challen ordinis minoris, sacrae theologiae Baccalaurium, Dei et Apostolicae sedis gratia episcopum Chalcedonensem ac Reverendissimi domini Erardi de Marka eadem gratia episcopi Leodiensis in pontificalibus Vicarium, ad honorem sancti Michaelis et beatae Mariae Virginis <sup>1)</sup>).

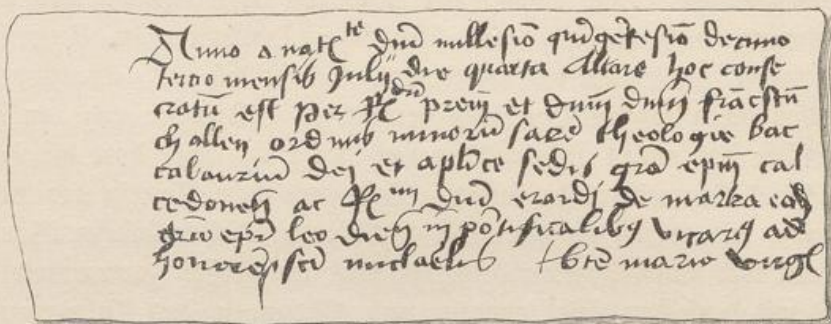


Fig. 6. Consecrationsurkunde des St. Michaels-Altars.

Der hier genannte Gerhard von der Mark, Fürstbischof von Lüttich, Bischof von Chartres, Erzbischof von Valencia und Cardinal der h. röm. Kirche unter dem Titel des h. Chrysogonus, stand seiner Diözese, zu der auch Aachen gehörte, 32 Jahre vor und starb im Jahre 1538.

Ueber den Zweck, welcher dem Baumeister bei Errichtung der Kreuzkapelle vorstehen mochte und die heutige Anlage des Ganzen hervorrief, haben wir bereits unsere Ansicht oben ausgesprochen. Wozu aber die geräumige Kapelle seit ihrer Erbauung bis zum letzten Jahrhundert faktisch benutzt wurde, beweisen heute noch die vielen Grabsteine mit theilweise ausgetretenen Inschriften und die vielen ehernen Gedenktafeln an den Wänden. Hier war nämlich der seit Jahrhunderten traditionell gewordene Begräbnißplatz für die höhere Stiftsgeistlichkeit. Viel-

<sup>1)</sup> „Im Jahre nach der Geburt des Herrn eintausend fünfhundert und dreizehn am vierten Tag des Monats Juli ist dieser Altar geweiht worden durch den hochwürdigsten Prälaten und Herrn, Herrn Franciscus Challen vom minderen Orden, Baccalaureus der h. Theologie, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Chalcedon und Weihbischof des Hochwürdigsten Herrn Gerhard von der Mark, durch dieselbe Gnade Bischofs von Lüttich, zur Ehre des heiligen Michael und der allerjüngsten Jungfrau Maria.“



leicht schon von Karl des Großen Zeit her wählten die Klostergeistlichen und nachmaligen Canoniker in diesem ursprünglich freien Raume ihre Grabstätte; diesem Zwecke diente auch die an dieser Stelle in romanischer Periode erbaute Vorhalle, und als diese in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in der heutigen Kreuzkapelle eine Nachfolgerin erhielt, blieb hier nach wie vor für die Canoniker und Dechanten



Fig. 7. Gedächtnistafel des Dechanten Heinrich von Imbermonte † 1433.

die letzte Ruhestätte in unmittelbarer Nähe des altberühmten Münsters. Nicht weit von dem Grabsteine, dessen Inschrift und Sculpturschmuck den verwischenden Tritten der Besucher der Kapelle ausgesetzt war, wurde häufig eine Tafel aus Erz, später aus Stein, aufgehängt, welche durch Wort und Bild die hervorragende Bedeutung des Verstorbenen anzeigte, und den Namen, das Geschlecht und die guten Werke desselben auf die Nachwelt überbrachte. Die älteste der erhaltenen kupfernen Gedächtnistafeln, die bis vor wenigen Jahren auf einem Grabsteine befestigt war, jetzt aber zu besserer Conservirung an der westlichen Wand der Kapelle angebracht ist, veranschaulichen wir unter Fig. 7 in einem Zehntel der natürlichen Größe. Auf der mittleren Fläche derselben ersieht man einen Engel als Wappenherold, der mit Albe und Stole bekleidet ist und den Schild des Verstorbenen trägt,



in welchem drei Lilien und ebensoviele unten zugespitzte (Nagel-) Kreuze ersichtlich sind. Die Inschrift am Rande der Grabplatte, die durch das fortwährende Betreten fast unkenntlich geworden ist, hat der Aachener Archivar P. St. Rängeler auf Grund eines Registers der Würdenträger des ehemaligen königlichen Stiftes folgendermaßen hergestellt:

Anno Dom. MCCCCXXXIII. III. Calend. Decembris obiit Venerabilis Doms. Henricus de Imbermonte, hujus insignis ecclesiae Decanus, cujus aia. req. in pace. Amen.

„Im Jahre des Herrn 1433 am 29. November starb der Hochwürdige Herr Heinrich von Imbermonte, dieser hohen Kirche Dechant; seine Seele ruhe im Frieden. Amen.“

Interessanter als diese ist die Gedächtnistafel des Jubilar-Canonikers Arnold von Merode, die wir unter Fig. 8 mittheilen. Beschützt von dem h. Michael, dem Patron des Verstorbenen, kniet der Stiftsherr in seinem vollen Ornate, das Biret in den Händen, vor der Himmelskönigin, zu deren Ehre die Aachener Stiftskirche geweiht ist; rechts von der Madonna steht wahrscheinlich der h. Arnold, sein Namenspatron. Das vor dem Stiftsherrn stehende Geschlechtswappen derer von Merode zeigt im ausgeschuppten goldenen Schilde vier rothe Längerbalken, auf dem goldenen Mittelschild einen Löwen. Die vier oberen Wappen, die in Form von Fahnen an hohen Lanzenstangen flattern, bezeichnen die Abkunft des Verstorbenen: die beiden äußeren gehören den väterlichen, die beiden inneren den mütterlichen Großeltern.

Die spätgothische Inschrift in kräftiger Gravirung besagt:

„Hier liegt der hochwürdige, hochadelige und gnädige Herr Arnold von Merode, Baccalaureus beider Rechte der Universität Orleans, Kämmerer weiland des Papstes Eugen IV. in dessen letztem Regierungsjahr [1446—1447] und nachher des Papstes Nikolaus V., so lange dieser lebte [1447—1455], Canonicus von Lüttich und Aachen und Propst der Kirchen der allerseeligsten Jungfrau zu Maastricht und des heil. Georg zu Wassenberg u. Derfelbe wurde zur Aachener Präbende zugelassen im Jahre des Herrn 1429 am 15. Februar und feierte sein Jubiläum am 1. Februar 1484. Auch stiftete er diesen Altar, an welchem zwei Priester abwechselnd eine tägliche Messe zu lesen haben. Derfelbe starb im Jahre des Herrn 1487 am 22 August. Seine Seele ruhe im Frieden. Amen.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Hic jacet venerabilis, nobilis ac graciosus Dominus Arnoldus de Meroide, Baccalaureus utriusque juris universitatis Aureolanensis, cubicularius quondam



Der hier genannte und von Arnold von Merode gestiftete Altar war der h. Agatha geweiht und stand an der östlichen Wand der Kapelle, rechts von der noch an ihrer ursprünglichen Stelle befindlichen Tafel. Links vom Altare befindet sich auch heute noch die Gedächtnistafel des Aachener Jubilar-Canoniker Johann Pail († 4. März 1560), der „vor diesem Altare“ begraben wurde. Auf der entgegengesetzten Seite war an der westlichen Wand der Kapelle der Altar des h. Maternus errichtet. Wir erfahren dies aus der ehernen Grabtafel des Aachener Jubilar-Canoniker Johann Pollart,<sup>1)</sup> die wir unter Fig. 9 veranschaulichen; daselbst heißt es:

„Zum Lobe des allmächtigen Gottes, der allerseeligsten Himmelskönigin Maria und aller Heiligen, so wie für sein eigenes und aller Christgläubigen Seelen-Heil hat der hochwürdige Herr Johannes Pollart, Jubilar-Canoniker an dieser hohen Kirche, dessen irdische Ueberreste unter dem nächsten Steine beigesetzt sind, eine tägliche heilige Messe für alle Zukunft gestiftet, die hier am Altare des h. Maternus abwechselnd von zwei Vicaren, nach gesprochenem Schlußfegen des Hochamtes, gelesen werden soll. Ebenderselbe hat auch zur Hebung des feierlichen Gottesdienstes die Stelle eines elften Chor-Vicars aus der Reihe der Priester auf ewige Zeit gegründet. Derselbe segnete das Zeitliche im Jahre der Herrn 1534 am 24. September. Betet für ihn. Er feierte sein Jubiläum im Jahre des Herrn 1513 am 20. November.“<sup>2)</sup>

Dieser „nächste Stein“ befindet sich heute noch an der westlichen Seite der Kapelle; hier stand also der Altar des h. Maternus und

Eugenii Papae quarti in ultimo ejus anno, et postea Papae Nicolai quinti, quamdiu in humanis fuit; canonicus Leodiensis et Aquensis ac praepositus Ecclesiarum beatae Mariae virginis in Trajecto et sancti Georgii Wassenbergensis etc. Qui receptus fuit ad praebendam Aquensem anno Domini MCCCCXXIX die XV. mensis Februarii. Et fecit suum jubilaum prima die mensis Februarii anni etc. LXXXIII; et fundavit istud Altare pro duobus sacerdotibus ad cottidianam missam alternatis vicibus celebrandam. Qui obiit anno Domini MCCCCLXXXVII. vicesima secunda mensis Augusti, cujus anima requiescat in pace.

<sup>1)</sup> Pollard, auch Poularde, daher drei Hühner im Wappen, eine limburgische altadlige Familie, zuletzt wohnhaft in Roermonde.

<sup>2)</sup> Ad laudem omnipotentis Dei, beatae Mariae coelorum reginae, omniumque sanctorum ac pro suae et omnium Christi fidelium animarum salute Venerabilis dominus Johannes Pollart, hujus insignis ecclesiae canonicus jubiliarius, cujus proximo sub lapide corpus reconditur, missam cottidianam a duobus vicissim presbyteris hic ad aram sancti Materni, data benedictione summae missae, continuo celebrandam instituit. Nec non et divini cultus augendi gratia undecimum in choro vicarium ordine presbyterum perpetuo fundavit. Rebus ab humanis exemptus Anno Christi MCCCC 34, mensis Septembris die 24. Orate pro eo. (später hinzugefügt:) hic suum celebravit jubileum Anno Domini MDXIII. die novembris XX.





Hic jacet ven<sup>us</sup> nobilis ac quondam Dñs Arnoldus de  
Meroide bonalax otulos juris universitatis Niurelanc  
Eubirulacis quondam Eubirulax p<sup>ri</sup>mi in ultimo cr<sup>is</sup> anno  
Et postea p<sup>ri</sup>or Nicolai quondam p<sup>ri</sup>mi de huanis sint Camm<sup>er</sup>  
londren et Amien<sup>is</sup> de p<sup>ri</sup>or<sup>is</sup> Echaz beate specie magis in  
Trametha Et S<sup>an</sup>ti Georgii Wallenbergem h<sup>ic</sup> Qui recept<sup>us</sup>  
fuit ad p<sup>ri</sup>or<sup>is</sup> agien<sup>is</sup> Anno Dñi 1472 cui p<sup>ri</sup>or<sup>is</sup> die 20 m<sup>en</sup>si  
febr<sup>is</sup> Et fecit h<sup>ic</sup> dñi Jubilati p<sup>ri</sup>or<sup>is</sup> die m<sup>en</sup>si febr<sup>is</sup> Anno h<sup>ic</sup>  
1472 Et fidebant illud altare pro duob<sup>us</sup> sacerdotib<sup>us</sup>  
ad cotidiana missa altare dñi celebrati Qui obijt  
Anno Dñi 1472 cui p<sup>ri</sup>or<sup>is</sup> die 20 m<sup>en</sup>si febr<sup>is</sup> Anno h<sup>ic</sup>  
1472 Et fidebant illud altare pro duob<sup>us</sup> sacerdotib<sup>us</sup>  
ad cotidiana missa altare dñi celebrati Qui obijt

Fig. 8. Memoriantafel des Grafen Arnold von Meroide, Kanoniker am Aachener  
Krönungs-Münster. † 1487.





Fig 9. Memoriantafel des Nachener Kanoniker Freiherr von Bollart. † 1534.



hierhin gehört die nunmehr an der östlichen Wand aufgehängte Memorientafel. Der Haupt-Altar der Kapelle, dem h. Nikolaus und Lambertus geweiht, befindet sich heute noch an ursprünglicher Stelle in dem kleinen Chörchen, wo das große vom Bischof Berdolet errichtete Kreuz (Fig. 3) ersichtlich ist. Quir nennt noch einen vierten, den St. Andreas-Altar, der im Jahre 1424 gestiftet wurde, jedoch schon vor 1730 entfernt worden war. Wo derselbe gestanden, möge hier unerörtert bleiben.

Am Schlusse dieser kurzen Beschreibung der St. Nikolaikapelle in ihrer baulich merkwürdigen Anlage sei es gestattet, hier noch einige Worte hinsichtlich der innern Wiederherstellung und Ausschmückung derselben hinzuzufügen. Bei Restauration des Aeußeren der verschiedenen Kapellenanlagen, die das Karolingische Oktogon umgeben, würde es zweckmäßig gewesen sein, wenn man zugleich mit der äußeren baulichen Herstellung die Abcharirung und Blosslegung sämtlicher Mauerflächen des Innern hätte Hand in Hand gehen lassen. Damit man nicht nach Vollendung der Mosaiken im innern Oktogon erst nachträglich mit der Abnahme des Wandverputzes der Nikolaikapelle und der übrigen Kapellenanlagen beginne, wodurch selbstverständlich dem in seiner alterthümlichen Schönheit in den nächsten Jahren wiederherzustellenden Oktogon eine Menge von Staub und Schmutz zugeführt würde, dürfte es endlich an der Zeit sein, die Abcharirung der behauenen constructiven Bautheile und die Blosslegung der mit langjähriger Tünche überstrichenen Wandflächen vorher eintreten zu lassen. Nach einer solchen gründlichen Säuberung des Innern mit Einschluß der Herstellung einer passenden stylgerechten Beplattung des Fußbodens müßte dann durch eine passende Abtönung der Wandflächen und Illuminirung der Pfeiler und Gurtungen in der von der Aachener Bürgerschaft mit so großer Vorliebe besuchten Kapelle ein Beispiel aufgestellt werden, wie nach mittelalterlichen dekorativen Prinzipien auch die vielen übrigen gothischen Kapellenanlagen um das Oktogon herum im Innern herzustellen und polychromatisch zu verzieren seien. Bei einer solchen wissenschaftlichen und stylgerechten Restauration des Innern dürften alsdann auch die Fenster der Nikolaikapelle mit jenen charakteristischen runden Scheibengläsern versehen und ausgefüllt werden, die an Rheinischen Bauwerken aus dem Schlusse des XV. und dem Beginne des XVI. Jahrhunderts immer wieder vorkommen, in welcher Verglasung auch noch einzelne Fenster auf der Empore der Nikolaikapelle sich erhalten haben.